

Dienstag, 13. Juli 2010

Streit um die Globuli

Homöopathie hat Zulauf, aber keine Anerkennung

VON HANS-PETER KASTENHUBER

NÜRNBERG – Ein paar Zahlen vorneweg: Weltweit werden derzeit jährlich rund zwei Milliarden Euro mit homöopathischen Präparaten umgesetzt. Das entspricht einem Anteil von weniger als einem Prozent am gesamten Arzneimittelmarkt. Deutsche Apotheken verkauften 2008 homöopathische Mittel im Wert von knapp 400 Millionen Euro. Ihr Anteil an den rezeptfreien Präparaten lag bei circa sieben Prozent, zum Gesamtumsatz der Apotheken tragen sie nur gut ein Prozent bei. Und von den Ausgaben der Kassen machen die Homöopathika gerade mal 0,06 Prozent aus.

Diese Zahlen dürften dem Eindruck vorbeugen, die neu entbrannte Diskussion um eine Kassenfinanzierung homöopathischer Heilbehandlung könne wesentlich zur Lösung der Probleme im mit Milliardendefiziten kämpfenden deutschen Gesundheitssystem beitragen. Mit entsprechender Verve wird die Debatte zwar geführt. Dies liegt aber viel eher an dem schier unlösbaren Grundkonflikt zwischen einer streng nach selbst definierten wissenschaftlichen Methoden und statistischen Wirksamkeitsstudien arbeitenden Schulmedizin und einer sich solchen Prinzipien weitgehend entziehenden alternativen Heilmethode.

Prinzip Verdünnung

Begründet wurde die Homöopathie Anfang des 19. Jahrhunderts von dem deutschen Arzt Samuel Hahnemann. Seine wichtigste Grundannahme lautete: „Similia similibus curentur.“ Ähnliches ist mit Ähnlichem zu heilen. Das heißt, in der Homöopathie werden Substanzen als Heilmittel eingesetzt, die in hoher Dosierung bei gesunden Personen Symptome der zu bekämpfenden Krankheit auslösen würden. Zweites wichtiges Prinzip ist die starke Verdünnung der Wirkstoffe. Sie werden teilweise in sogenannten Hochpotenzen verabreicht, in denen der Ausgangsstoff chemisch nicht mehr nachweisbar ist. Nach der Lehre Hahnemanns nimmt die Wirksamkeit der Präparate mit dem Grad ihrer Verdünnung zu.

Der Homöopathie-Erfinder hatte sogar die Sorge, dass extreme Hochpotenzen zu problematischen Nebenwirkungen führen könnten. Für den Erlanger Pharmakologie-Professor Kay Brune ein Grund, der alternativen Heilmethode nicht generelle Harmlosigkeit zuzugestehen. Der viel-

NÜRNBERGER
Nachrichten

DIE DRITTE SEITE

zitierte Grundsatz „Wer heilt, hat recht“ sei denn auch nur die eine Hälfte der Wahrheit. Die zweite laute: „Wer Nebenwirkungen heraufbeschwört und Schaden verursacht, ist schuld.“ Zu häufig, sagt Brune, habe er schon erlebt, dass Homöopathen über einen längeren Zeitraum hin Patienten unter falschen Annahmen behandelt und richtige Diagnosen verschleiern hätten.

Die Hauptkritik des Pharmakologen an der Homöopathie bezieht sich allerdings darauf, dass keine Studien die Wirksamkeit der verabreichten Substanzen nachweisen könnten. Jedenfalls keine Studien, die im sogenannten doppelblinden Verfahren Placebo-Effekte ausschließen. Die Probanden wissen während der Versuchsreihe nicht, ob sie zu der Gruppe gehören, die homöopathische Globuli verabreicht bekommt, oder zu der, die schlichte Zuckerkügelchen schluckt.

Brune will nicht ausschließen, dass Patienten subjektiv gute Erfahrungen mit der Homöopathie machen können.

„Ihre Gesamteffizienz ist aber sehr gering.“ Das ist für ihn kein Grund, die alternative Heilmethode zu verbieten. Allerdings meint er, die Homöopathie müsse sich den gleichen Wirksamkeits-Überprüfungsmethoden unterziehen lassen wie die klassische Medizin. „Denn wenn wir eine Nische zulassen, in der der naturwissenschaftliche Beweis ausgeklammert ist, können viele andere Anbieter obskurer Präparate die gleiche Toleranz und Nachsicht verlangen.“

Zu enges Korsett

Wer so argumentiert, hat nach Überzeugung Matthias Meinholds das Wesen der Homöopathie nicht verstanden. Der promovierte Allgemeinmediziner, Diplom-Physiker und seit 20 Jahren praktizierende Homöopath aus Nürnberg kennt den Konflikt „zwischen den zwei Systemen, die mit ihren unterschiedlichen Paradigmen immer wieder aufeinanderprallen“. Die konventionelle Medizin arbeite statistisch, die Homöopathie sei eine

Individualmedizin und lasse sich nicht in das Korsett der Doppelblindstudien pressen. Sprich: Sie bekämpft bestimmte Krankheiten und Symptome nicht bei jedem Patienten auf die gleiche Weise, sondern bezieht individuelle Faktoren und selbst den psychosozialen Hintergrund des Menschen mit ein. Ihren Erfolg könne die Homöopathie in Langzeitstudien, in denen die Behandlung von Einzelfällen dokumentiert wird, durchaus nachweisen. „Aber solche Studien werden von den Statistikern der Medizin nicht anerkannt.“

Gelassen reagiert Meinhold auf die Vorhaltungen der Schulmedizin. Sehr lange geht die Auseinandersetzung der beiden Lager schon. Und auch wenn es immer mehr konventionell ausgebildete Mediziner gibt, die sich der Homöopathie gegenüber öffnen, glaubt er nicht daran, dass eine friedliche Existenz von Schulmedizin und Hahnemann-Lehre in greifbarer Nähe ist. „Die Schulmedizin müsste sich der Beschränktheit ihrer Paradigmen

bewusst werden. So wie auch wir um unsere Grenzen wissen.“

Seit 1993 hat sich die Zahl der homöopathisch behandelnden Ärzte in Deutschland auf über 6700 verdreifacht. Auch die Zahl der Patienten, die Heilung durch die Einnahme von Globuli suchen, steigt ständig. Frauen setzen stärker darauf als Männer. Und ein großer Teil der Homöopathie-Anhänger ist gut gebildet und verfügt über ein relativ hohes Einkommen.

Das erklärt dann auch, weshalb die gesetzlichen Krankenkassen so gar nicht begeistert auf die Forderung des SPD-Gesundheitspolitikers Karl Lauterbach reagierten, ihnen die Kostenübernahme homöopathischer Behandlung zu verbieten, und weshalb sie auch nicht – wie von Kay Brune vorgeschlagen – solche Leistungen nur über Zusatzversicherungen abdecken wollen. Es geht schließlich um eine Kundengruppe, die hohe Beiträge garantiert und gleichzeitig mit einem gesundheitsbewussten Lebenswandel wenig Kosten verursacht.